

sachkundigen Autoren. Nur ist es schade, daß ältere, also schon historische Aufnahmen – z. B. mit parkenden Autos auf dem Marktplatz oder auf dem Karlsplatz und im Waisenhaushof – nicht durch das Entstehungsjahr als solche ausgewiesen sind. Für die Innenstadt erleichtert ein Stadtplan die Orientierung, für Stuttgart insgesamt kann man sich mit Hilfe einer Karte zum Aufsatz über *Die Siedlungsentwicklung* zurechtfinden. Aufschlußreich ist eine tabellarische Auflistung des historischen Baubestandes: in der Rubrik *Wohngruppen 1600–1925* können für Stuttgarts Kernstadt nur rund hundert bemerkenswerte Gebäude aufgeführt werden, die nicht erst in diesem Jahrhundert entstanden sind und sowohl Bomben als auch Sanierung überstanden haben! Unter dem Titel *Die Landeshauptstadt Stuttgart in Zahlen* findet man markungs- und bevölkerungsstatistische Angaben auch für die einzelnen Stadtbezirke und Stadtteile. Eine knappe Literaturliste bietet Ansätze zur weiteren Beschäftigung mit dem einen oder anderen Thema. Hier fehlen allerdings – wie weithin auch in den Texten – konkrete Hinweise auf das kulturelle, wirtschaftliche und kommunale Leben der baden-württembergischen Landeshauptstadt in Gegenwart und jüngster Vergangenheit.

Maria Heitland

Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Hrsg. von GUNTHER GOTTLIEB, WOLFRAM BAER, JOSEF BECKER, JOSEF BELLOT, KARL FILSER, PANKRAZ FRIED, WOLFGANG REINHARD und BERNHARD SCHIMMELPFENNIG. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 804 Seiten mit 96 Tafeln teils in Farbe, sowie zahlreichen Abbildungen und Karten. Leinen DM 98,-

Meist wird Stadtgeschichtsschreibung über einen engeren Kreis von Interessierten hinaus nicht wahrgenommen. Stehen aber runde Jahrestage an, schlägt ihre Stunde. Dann rufen feierwillige Städte die Historiker zusammen und beauftragen sie mit der gezielten historischen Selbstdarstellung.

Als Ergebnis solcher Mühen entstehen meist aufwendige Ausstellungen: prachtvolle Rekonstruktionen vergangener Herrlichkeit; glanzvolle Leistungsschauen, gegen die nichts einzuwenden wäre, würden sie statt der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht allzuoft nur Staunen über sie produzieren. Auch Augsburg, das in diesem Jahr seinen 2000. Geburtstag feiert, hat einen solchen Stab von Ausstellungsmachern beschäftigt, um seine reiche Vergangenheit publikumswirksam aufzubereiten. Anerkennenswerterweise hat die Stadt es aber nicht dabei bewenden lassen, sondern das Jubiläumsjahr gleichzeitig zum Anlaß genommen, eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte zu schaffen. Herausgekommen ist bei diesem Unterfangen ein gewichtiger Sammelband, der unzweifelhaft zu dem Handbuch der Augsburger Geschichte werden wird.

In chronologischer Reihenfolge, aber mit breiter sozial-, rechts-, wirtschafts- und kirchengeschichtlicher Akzentuierung wird die Entwicklung von der römischen Militärniederlassung und späteren raetischen Provinzhauptstadt, über die mittelalterliche Bischofs- und Reichsstadt

zum bevorzugten Aufenthaltsort Kaiser Maximilians und Zentrum süddeutscher Renaissance-Kultur, von der frühkapitalistischen Wirtschaftsmetropole bis hin zu den Problemen der heutigen Industriestadt aufgezeigt.

Bemerkenswert, daß dabei die Geschichtsschreibung nicht irgendwo am Beginn des 20. Jahrhunderts versandet, sondern auch die – sicherlich angreifbare – Analyse der bundesrepublikanischen Gegenwart versucht und selbst vor der Geschichte des Dritten Reichs und der in dem ehemaligen Rüstungszentrum des Reichs besonders blutigen Spur der NS-Justiz nicht halt macht.

2000 Jahre auf 700 Seiten: natürlich ist eine solche Gesamtdarstellung auch problematisch. Wo sie aber, wie hier, in rund 70 Einzelbeiträgen von namhaften Fachwissenschaftlern den Stand der Forschung referiert, sich vor einer kritischen Bestandsaufnahme des Kenntnisstandes nicht scheut und selbst den «Kenntnisrückstand», beispielsweise für die Vor- und Frühgeschichte, unumwunden eingesteht, da wird sie zur sinnvollen und notwendigen Gesamtschau, zu einem Resümee, das eben auch aufzeigt, in welcher Richtung weiter geforscht werden muß. Benigna Schönhagen

Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd. Hrsg. vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 660 Seiten mit 96 Tafeln, davon 22 in Farbe. Leinen DM 68,-

Schwäbisch Gmünd – Lustort staufischer Ritter, Lieblingsort der Staufer selbst, Stätte geschichtsträchtiger Reichstage, Hauptstadt der Herzöge von Schwaben – dem Chronisten Jakob Frischlin mögen 1614 andere Quellen zur Verfügung gestanden haben, heutige Geschichtsschreibung kann dieses Urteil nicht bestätigen. Liegt doch noch manches Unbekannte in der Geschichte dieser Stadt, in dem schon steinzeitliche Spuren von einer regen Besiedlung und der verkehrsverbindenden Funktion des Remstales in der Frühzeit zeugen. Auch römische Besiedlungsreste, wenn schon nicht in der Stadt selbst, so doch in ihrer unmittelbaren Umgebung, wurden gefunden, schließlich stoßen in der Nähe der Obergermanische und der Rätische Limes aufeinander.

Noch weitgehend ungeklärt ist die Bedeutung der Mitte des 9. Jahrhunderts gefälschten Urkunde des Abtes Fulrad von St. Denis bei Paris, in dem das Wort «Gamundia» auf Schwäbisch Gmünd gedeutet wird. So recht faßbar, aber auch hier wiederum mit vielen Fragezeichen, wird die Stadt erst in der Stauferzeit. Nach neueren Forschungen ist Schwäbisch Gmünd zweifelsfrei eine staufische Gründung auf staufischem Eigenbesitz. Hans Martin Maurer schreibt sie König Konrad III., dem Onkel Friedrich Barbarossas, zu; 1162 werden in einer Schenkungsurkunde 15 Gmünder «Bürger» als Zeugen aufgeführt. Die Stadt kam rasch zu einer wirtschaftlichen Blüte, in der Reichssteuerliste von 1241 steht sie mit ihren Beiträgen gleichauf mit Basel oder Frankfurt am Main und weit vor Ulm. Doch schon Ende des 14. Jahrhunderts ist diese Bedeutung verlorengegangen; lediglich in der Reformationszeit wenden sich Bürger und Rat kompromißlos gegen die Reformation, anders als in den übrigen Reichs-

städten. Handel und Schmuckwarenherstellung bestimmten das Schicksal der Stadt bis in unsere Zeit hinein. Durch das Heilig-Geist-Spital, dem größten Wirtschaftsunternehmen der Stadt und zugleich deren Kreditinstitut, verfügten die Bürger über reichen Grundbesitz in der Umgebung, wobei die ländlichen Untertanen meist durchaus schlecht behandelt wurden.

Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 brachte die Eingliederung in das Kurfürstentum Württemberg, ohne daß sich die wirtschaftliche Struktur wesentlich änderte. Erst in den dreißiger Jahren konnte die einseitig auf Schmuckwarenherstellung ausgerichtete Industrie um andere Branchen ergänzt werden. Zusätzlich Impulse brachten die Einrichtung (1922) eines Forschungsinstituts für Metallforschung (heute mit dem Zusatz: . . . und Metallchemie), die Umwandlung der Höheren Fachschule (gegr. 1923) in eine Fachhochschule (1971) und des Pädagogischen Instituts (aus dem 1825 eingerichteten Katholischen Lehrerseminar hervorgegangen und 1934 geschlossen) in eine Pädagogische Hochschule (1962). Da Schwäbisch Gmünd im Zweiten Weltkrieg von Bombenschäden weitgehend verschont blieb, konnten zahlreiche Heimatvertriebene hier angesiedelt werden, die für zusätzliche wirtschaftliche und kulturelle Impulse sorgten. Vor uns liegt eine dickleibige Stadtgeschichte, an der elf Autoren mitgewirkt haben und in der die einzelnen Beiträge von durchaus unterschiedlicher Qualität sind. Lobenswert insbesondere ist der Beitrag von Ernst Lämmle, der die Jahre von 1894 bis 1972 schildert und eine gekonnte Mischung zwischen Dokumentation und Augenzeugenbericht präsentiert.

Uwe Ziegler

HERMANN FISCHER, BRIGITTE NESKE, HERMANN TAIGEL (Hg): **Pfullingen einst und jetzt**. Verlag Günther Neske Pfullingen 1982. 336 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen. Leinen DM 48,-
Vierzehn Autoren haben ihren Sachverstand und ihre Darstellungsgabe zusammengetan, um dieses – nach Inhalt und Ausstattung – vorbildliche Heimatbuch zu schaffen. Die Kapitel Lage und Landschaft (Magda Ziegler) und eines über die Pflanzenwelt (Helmut Ilg) erläutern die natürlichen Gegebenheiten der reizvoll zwischen Georgenberg und dem Steilabfall der Schwäbischen Alb gelegenen Stadt mit ihren heute rund 16000 Einwohnern. Bei der Ur- und Frühgeschichte (Gustav Adolf Rieth) und der Geschichte der Martinskirche (Hans Dieter Schaible) wird deutlich, welche Bedeutung Pfullingen in den schriftlosen Jahrhunderten, vor allem in der Zeit der Alamannen, besessen haben muß. Das Klarissenkloster – nur ein Teil der Klosterkirche und das eiserne Sprechgitter als kulturhistorische Kostbarkeiten sind erhalten – wurde Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet, als Pfullingen seine Funktion als Vorort an der Echaz zwischen Alb und Neckar bereits an die nahe Reichsstadt Reutlingen verloren hatte. Paul Schwarz hat Licht in die Klostersgeschichte gebracht, und er hat die Konkurrenz der beiden Nachbarorte am Beispiel der beiden Totschläger-Asyle und der jahrzehntelangen Markungsstreitigkeiten beschrieben. Herzog Christoph

baute als unübersehbares Herrschaftszeichen ein Schloß (Dietmar Böhringer), und Herzog Eberhard Ludwig erhob 1699 den Markt Flecken zur Stadt, eine der jüngsten im Herzogtum Württemberg.

Der Wandel vom landwirtschaftlich orientierten Städtchen zur gewerbefleißigen Stadt mit Industrie hat in Pfullingen, gestützt auf die Wasserkraft der Echaz, sehr früh eingesetzt. Schon 1830 wird aus einer Papiermühle eine Papierfabrik, später kommt von Reutlingen her die Textilindustrie in den Ort. Die Autoren dieses Kapitels (Hermann Fischer und Hermann Taigel) wissen Industriegeschichte und die Veränderungen im sozialen Leben im Zusammenhang zu sehen. Letzten Endes ein Produkt der Industrialisierung sind die Pfullinger Hallen (Rainer Hartmann), als Jugendstilbau vom Fabrikanten Louis Laiblin gestiftet. Der Fortgang der politischen Verhältnisse wird in drei Kapiteln dargestellt (Ernst-Reinhard Beck, Brigitte Neske, Gerhard Junger), wobei erfreulicherweise über die Zeit des Naziregimes nicht hinweggehuscht wird, hat man doch 1937 mitten im tausendjährigen Reich bewußt auch tausend Jahre Pfullingen gefeiert. Über die neuen Bürger (Adolf Schorp) und die städtebauliche Entwicklung in jüngster Zeit (Max Bächer) unterrichten die abschließenden Kapitel. Die vom Bund ausgezeichnete Stadtsanierung, in weiten Bereichen eine Flächensanierung, hat zu bedauerlichen Verlusten geführt, letzthin erst ist der Wickenhof (vgl. SH 2/84, S. 205) abgerissen worden. Zwar sind Klosterkirche und Schlößle restauriert, aber die Verluste sind noch in Erinnerung. Eine Museumswoge hat jetzt die Stadt ergriffen, und so wird museal demnächst einiges zu sehen sein, was an Ort und Stelle nicht mehr den historischen Rang dieses Ortes dokumentieren kann.

Martin Blümcke

HERBERT BURKARTH: **Geschichte der Herrschaft Gammertingen-Hettingen**. Thorbecke Verlag Sigmaringen 1983. 292 Seiten, 127 Abbildungen. Leinen DM 28,-

Gammertingen-Hettingen: Eine kleine Herrschaft auf der Schwäbischen Alb, zumindest aus der Sicht des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation unbedeutend. Das Leben des einzelnen Untertanen indes wurde durch die Fähigkeiten oder die mangelnden Qualitäten der herrschenden Personen unmittelbar bestimmt. Herbert Burkarth führt uns zu den Menschen in ihrer Zeit, zu ihren Sorgen, ihren Freuden; seine Darstellung reicht von den frühesten Siedlungsspuren bis zum Übergang der Herrschaft Gammertingen-Hettingen an das Fürstentum Sigmaringen (1827) und dessen Übergang an Preußen (1849). Zahlreiche Abbildungen und ein ausführlicher Anhang ergänzen den Text, der sich ganz in den Dienst für die Heimat stellt und Ergebnis langjähriger privater Studien des Autors ist.

Uwe Ziegler

Ingoldingen in Geschichte und Gegenwart. Selbstverlag der Gemeinde 1984. 328 Seiten. Leinen DM 38,- (erhältlich beim Bürgermeisteramt 7951 Ingoldingen)

Die Gemeinde Ingoldingen ist ein Kind der Verwaltungs-